

Bericht Auslandssemester Carleton Fall 19

Fabian Mehling

Ein Auslandsaufenthalt in Kanada war für mich aufgrund meines Studienfaches Englisch nicht nur persönlich; sondern auch fachlich von vornherein sehr sinnvoll. Aus dem reichhaltigen Angebot des IO entschied ich mich letzten Endes für ein Semester an der Carleton Universität in Ottawa. Da der Austausch über das OBW-Programm lief, begannen die Vorbereitungen bereits in Deutschland relativ früh (Mai 2019) und ausführlich, auch wenn viele Infos, die auf einer Einführungsveranstaltung in Bad Herrenalb gegeben wurden, eher für Personen, die zwei Semester im Ausland verbringen, nützlich waren. Dennoch gab es einige gute Tipps, wie zum Beispiel, dass die Wohnungssuche am besten vor Ort über *kijiji* (kanadische Version von eBay-Kleinanzeigen) erfolgt, oder dass man für ein Semester kein Visum benötigt, sondern nur ein ETA, welches wesentlich billiger und stressfreier zu bekommen ist als ein Visum.

Weniger durchsichtig und somit etwas chaotisch war die Kurswahl an der Gastuniversität. Da ich von meinen ursprünglich angegebenen zehn Kursen nur für zwei zugelassen wurde, weshalb ich anschließend etwas umständlich mit dem ISSO (International Student Services Office) neue Kurse suchen und belegen musste. Letzten Endes entschied ich mich für vier Kurse:

BIOL4318 Adaptations to extreme environments

ENGL3960 Studies in Indigenous literature

FILM2204 Indigenous cinema and media

FOOD2001 Principles of nutrition,

wobei ich FOOD2001 nach zwei Wochen abwählte, da sich die Inhalte größtenteils auf Wissen, das mir bereits im Biologie-Studium vermittelt wurde, beschränkten. Mit den drei Kursen war mein Stundenplan relativ übersichtlich, und am Montag und Freitag hatte ich komplett frei. Jeder meiner Kurse entsprach vier Stunden Anwesenheit pro Woche, jedoch war der Workload dennoch hoch, dazu später aber mehr.

Ende August, eine Woche vor Semesterbeginn, machte ich mich auf den Weg nach Ottawa, wo ich für fünf Nächte ein Hostel gebucht hatte. Bereits zwei Tage vor Abflug erstellte ich ein Wohnungsgesuch auf *kijiji* und schrieb um die 15 Personen an, die ein Zimmer inseriert hatten. Die ersten beiden Tage in Ottawa hatte ich noch keine Besichtigungen, bekam aber eine Nachricht von meiner späteren Vermieterin Michelle, welche mir ein Zimmer im Stadtteil Little Italy (Eingang zum Stadtteil siehe Foto) anbot. Alles Weitere ging dann am nächsten Tag sehr schnell, und nicht einmal einen Tag, nachdem ich ihre Nachricht erhielt, hatte ich den "Mietvertrag", der auf der Rückseite einer Kneipenrechnung geschrieben war, unterzeichnet. Die erste Monatsmiete von 550 CAD wurde bar bezahlt, und zwei Tage später zog ich ein. Von anderen Internationals, die ich in Ottawa kennengelernt habe, weiß ich, dass viele weniger Glück bei der Wohnungssuche hatten und entweder weiter außerhalb wohnten (ich hatte 30 min Fußweg zur Uni bzw. 10 min mit meinem auf *kijiji* gekauften Fahrrad) oder wesentlich teurere Wohnungen auf Airbnb gemietet hatten.



ich den "Mietvertrag", der auf der Rückseite einer Kneipenrechnung geschrieben war, unterzeichnet. Die erste Monatsmiete von 550 CAD wurde bar bezahlt, und zwei Tage später zog ich ein. Von anderen Internationals, die ich in Ottawa kennengelernt habe, weiß ich, dass viele weniger Glück bei der Wohnungssuche hatten und entweder weiter außerhalb wohnten (ich hatte 30 min Fußweg zur Uni bzw. 10 min mit meinem auf *kijiji* gekauften Fahrrad) oder wesentlich teurere Wohnungen auf Airbnb gemietet hatten.

Nach dem Einzug begann auch direkt die Einführungswoche, welche eigentlich für Erstsemester gedacht war, aber auch für uns Internationals eine gute Option war. Hierzu muss man sagen, dass die meisten Erstsemester 17 oder 18 Jahre alt waren. Das führte immerhin dazu, dass man die anderen Internationals leicht erkennen konnte (alle Nicht-Tutoren, die älter als 18 aussahen) und somit schnell einige

Bekanntschaften machen konnte. Die Erstwoche unterschied sich allerdings relativ stark von dem, was man hier in Deutschland kennt, denn sie ist komplett von der Uni selbst und nicht von Fachschaften organisiert. Daher ist z.B. Alkohol strikt verboten. Dennoch lernte man einige nette Leute kennen und erfuhr auch einiges über den Ablauf des Studiums (hauptsächlich im Gespräch mit Tutoren), das man in der offiziellen Einführungsveranstaltung für Internationals vom ISSO nicht erfuhr.

Als das Semester dann schließlich begann, bestätigte sich das, was man im Gespräch mit den höheren Semestern bereits heraushören konnte: Die Kurse sind wesentlich verschulter, als man es hierzulande kennt - in meinem Englisch- und Biologiekurs gab es Noten für Anwesenheit sowie Mitarbeit. Generell ist die Notengebung von der deutschen stark verschieden, denn die Endnote setzt sich meist aus mindestens zwei, in einem meiner Kurse aber auch aus über zehn Teilnoten zusammen. Dies bedeutet auch, dass konstant Referate gehalten, Essays geschrieben oder andere Aufgaben erledigt und zur Benotung abgegeben wurden. Einerseits bedeutet das natürlich, dass die einzelnen Noten weniger zählen, andererseits führt es aber auch dazu, dass man jede Woche etwas abzugeben hat und somit ein freies Wochenende schon relativ selten wird. Je nach Kursen, die man belegt, kann sich dies natürlich unterscheiden; mein Biologiekurs für 4th year students war logischerweise wesentlich anspruchsvoller und arbeitsintensiver als der Filmkurs für 2nd year students. Trotz des hohen Arbeitsaufwandes ist das Niveau tendenziell etwas niedriger als in Deutschland, was aber nicht heißt, dass man gute Noten komplett geschenkt bekommt.

Zum Ausgleich neben der Uni bietet es sich an, das kostenlos zu benutzende Fitnessstudio aufzusuchen oder den CUFit-Pass zu nutzen, welcher für 100 CAD pro Semester das Besuchen fast aller Fitnesskurse ermöglicht, die an der Uni angeboten werden. So besuchte ich in der Regel pro Woche 3x Yoga-Kurse und fing auch mit Kickboxen an. Da die Auswahl an Kursen relativ groß ist und sich fast alle auch an Anfänger richten, empfiehlt es sich, im Auslandssemester als Ausgleich zum Lernstress eine neue Sportart auszuprobieren!

Wenn man sich einmal in den kanadischen Uni-Alltag eingelebt hat und realisiert hat, dass es nicht reicht, wie in Deutschland den gesamten Workload des Semesters in die letzten paar Wochen zu schieben, kommt man gut klar. Für mich stellte auch die Sprache keinerlei Problem dar, und auch von den anderen Internationals habe ich nichts in dieser Richtung gehört. Lediglich einige speziell kanadische Begriffe musste ich erst lernen, z.B. ein double-double (Kaffee mit 2* Sahne und 2* Zucker), oder ein loonie/toonie (1- bzw. 2- CAD-Münzen). An sich ist das kanadische Englisch aber nicht schwer zu verstehen und unterscheidet sich vom amerikanischen nur leicht in der Aussprache, auch wenn die Rechtschreibung eine Mischung aus UK/AmE ist, weshalb es sich für Hausarbeiten usw. empfiehlt, die Sprachkorrektur auf kanadisches Englisch zu stellen.

In Biologie hatte ich bei meinem Kurs, der für Studierende im vierten Jahr angeboten wird, anfangs mit der englischsprachigen Terminologie zu kämpfen. Eine Teaching Assistant, die in Berlin studiert hatte, bot mir an, jederzeit bei Problemen auf sie zuzukommen, was dann aber nicht nötig war. Als mein Term Paper im Kurs "Adaptations to extreme environments" fällig war, ging mir das Schreiben schon recht leicht von der Hand. Dieser Kurs war auch mein persönliches Highlight. Das Thema wurde sehr vielseitig beleuchtet und führte mir wieder einmal vor Augen, wie faszinierend die Biologie ist! Auf der Grundlage aktueller Fachliteratur untersuchten wir sehr detailliert (auch mit Exkursen in Physiologie und Biochemie), wie sich Lebewesen etwa an das Leben in großer Höhe oder in der Wüste anpassen.

Ottawa an sich ist eine relativ unspektakuläre Stadt. Zwar ist das Parlament hier zu finden, wer allerdings noch keine Führung gemacht hat, wird das bis Ende der 2020er auch nicht mehr machen können, da eine große Renovierung durchgeführt wird. Für eine Millionenstadt ist das Leben relativ gemütlich, was vermutlich auch auf die Lebenseinstellung der Kanadier zurückzuführen ist. Ein kanadischer Student sagte mir: "Wer produktiv Arbeit verrichten will, ist in Ottawa genau richtig". Allerdings sind weder Montreal noch Toronto, welche beide wesentlich belebter sind, weit entfernt und z.B. durch Carsharing (Gruppen gibt es auf Facebook) relativ schnell und kostengünstig zu erreichen.



Doch auch Ottawa hat etwas zu bieten; so sind etwa Little Italy und Chinatown gute Adressen für leckeres Essen, aber auch der Byward Market bietet viele Gelegenheiten zum Essengehen und auch zum Shoppen. Auch schöne Natur ist nur wenige Kilometer vom Stadtzentrum entfernt, der Gatineau Park (siehe Bild) bietet diverse Wander- und Radwege.

Was man wissen sollte, ist, dass Lebensmittel in Kanada erheblich teurer sind als in Deutschland, meinen Schätzungen nach etwa 1,5- bis 2-mal so teuer, je nachdem bei welchem Supermarkt man einkaufen geht (Walmart ist meist am günstigsten, aber nicht direkt in der Stadt, sondern nur außerhalb zu finden). Viele Supermärkte bieten Studenten einen Tag die Woche 10% Rabatt, dennoch ist es teils einfach billiger, Fast Food zu essen (doch Hände weg vom Döner bzw. Shawarma, das ist keine gute Idee, wenn man Freiburger Döner gewohnt ist).

In meiner doch relativ geringen freien Zeit am Wochenende machte es mir Spaß, Ottawa und seine Umgebung zu erkunden. Das schönste Erlebnis hatte ich meiner Vermieterin zu verdanken. Ihre betagte Mutter lebt den Sommer über in einem Cottage etwa eine Stunde von Ottawa entfernt. Am Labour Day Weekend durfte ich meine Vermieterin zum Cottage begleiten. Ich half ein wenig mit, das Haus winterfest zu machen, doch vor allem konnte ich die Natur genießen, die bunt belaubten Bäume und den See, auf dem ich sogar mit einem kleinen Boot paddeln durfte.

Die vier Monate sind rückblickend schnell vergangen, doch ich nehme sehr viel mit aus Kanada. Ich spreche deutlich sicherer und flüssiger Englisch und habe vor allem mit der Fachsprache in Biologie große Fortschritte gemacht. Gerade durch mein Seminar über Indigene Literatur habe ich aber auch eine ganz neue Sicht auf die Geschichte und Kultur meines Gastlandes bekommen.

Alles in allem kann ich einen Austauschaufenthalt in Kanada sehr empfehlen, wenn man sich bewusst ist, dass ein regelmäßiges hohes Arbeitspensum zu bewältigen ist, jedoch gerade für Lehramtsstudierende nicht alle erbrachten Leistungen in Deutschland angerechnet werden können. Doch aus meiner Sicht zählen all die Erfahrungen, die man gemacht hat, die Erlebnisse fern der Heimat, weit mehr als Credits und Noten. Allen zukünftigen Exchange Students wünsche ich also viel Erfolg und eine tolle Zeit!